GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Die Bitch als ambivalentes Weiblichkeitskonzept im HipHop

Leibnitz, Kimiko

2007

https://doi.org/10.25595/481

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Leibnitz, Kimiko: *Die Bitch als ambivalentes Weiblichkeitskonzept im HipHop*, in: Bock, Karin; Meier, Stefan; Süß, Gunter (Hrsg.): HipHop meets Academia. Globale Spuren eines lokalen Kulturphänomens (Bielefeld: transcript Verlag, 2007), 157-169. DOI: https://doi.org/10.25595/481.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE
UNIVERSITÄT
BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

DIE *BITCH* ALS AMBIVALENTES WEIBLICHKEITSKONZEPT IM HIPHOP

Kimiko Leibnitz

Themenstellung

Das Stereotyp der *bitch* ist eines der gängigsten, wenn nicht das gängigste Frauenbild im HipHop.[1] Überraschend ist, dass der Begriff *bitch* heute nicht mehr allein von Männern, sondern zunehmend auch von Frauen – häufig sogar in Bezug auf sich selbst – verwendet wird. Nachfolgend soll der Begriff *bitch* daher einer semantischen Analyse unterzogen werden, in der seine polyseme, auf szenespezifischen Umdeutungspraktiken beruhende Verwendung rekonstruiert wird. Es gilt in diesem Zusammenhang einerseits die offensichtliche Widersprüchlichkeit in der Verwendung des Wortes *bitch* zu untersuchen, sowie andererseits das Ausmaß seiner Konstruiertheit und Willkürlichkeit aufzuzeigen. Dabei soll unter anderem geklärt werden, welche als charakteristisch geltenden Merkmale eine *bitch* aus Sicht männlicher wie auch weiblicher Rapper ausmachen. In diesem Zusammenhang wird dem Frauenkonzept nicht nur auf der Ebene von Songtexten nachgegangen, sondern auch ein größeres kulturelles und soziales Umfeld einbezogen, das in starkem Maße das Rollenverständnis afroamerikanischer Jugendlicher prägt, aus deren Mitte der HipHop in den 1970er Jahren hervorging und die bis heute eine zentrale Rolle bei allen Neuerungen und Trends innerhalb des Genres spielen.[2] Dementsprechend liegt der Fokus der nachfolgenden Betrachtungen auch auf der US-amerikanischen HipHop-Kultur und -Musik.

Als Primärliteratur wird eine Auswahl von Liedern herangezogen, die geschlechtsspezifisch unterschiedliche Haltungen gegenüber der *bitch* erkennen lassen. Dabei soll darauf geachtet werden, sowohl die Songs von männlichen als auch von weiblichen HipHop-Künstlern angemessen zu berücksichtigen.

---

1 Für eine ausführliche Darstellung der verschiedenen Frauenstereotype im HipHop siehe Keyes in Neal/Forman 2004: 265-281.

2 Auf diesen Aspekt verweist Kage 2002: 9.

Die *bitch* als Bezeichnung und Rollenkonzept

Übereinstimmend mit dem heutigen Sprachgebrauch im Englischen dient der Begriff *bitch* in der Sprache des HipHop zunächst als Bezeichnung für Frauen, die herrisch, launenhaft, kritisierend, boshaft und/oder gehässig sind.[3] Im ursprünglichen Wortsinn – der im Übrigen bis heute gebräuchlich ist – bezeichnet *bitch* allerdings einen weiblichen Hund.[4] Auf Frauen angewendet weckt dieser Begriff daher zwei grundlegende Assoziationen: Einerseits entsteht damit eine Verbindung mit dem triebhaften Verhalten streunender Hunde, das in diesem Zusammenhang mit Promiskuität bzw. einer offensiv ausgelebten Sexualität gleichgesetzt wird;[5] andererseits evoziert diese Übertragung der Verhaltensweisen von Hunden auf Frauen auch die Vorstellung von Hierarchiekämpfen sowie nicht zuletzt von Bissigkeit. Das Wort *bitch* dient also auch der Bezeichnung von Frauen, die – sowohl untereinander als auch gegenüber den männlichen Mitgliedern ihrer Gemeinschaft – durch verbale oder tatsächliche Attacken bzw. durch eine grundsätzlich aggressive Haltung auffallen und sich somit nicht in ihre kulturhistorisch etablierte Rolle als devotes, selbstloses Objekt einfügen.[6]

Die Zuordnung animalischer Wesenszüge auf das weibliche Geschlecht ist nicht nur in der HipHop-Szene geläufig, sondern tief in der westlichen Kultur verwurzelt. Diese ist in starkem Maße von dem christlichen Weltbild durchdrungen, das eine Dreifaltigkeit aus Vater, Sohn und heiligem Geist vorsieht (letzterer symbolisch dargestellt durch die Taube als spirituell-ätherisches Luftwesen). Ein weiblicher Part, etwa in Gestalt einer Frauenfigur, ist in dieser Konstellation also nicht vorhanden und erscheint somit quasi zwangsläufig als dem Gott-Vater und Weltschöpfer untergeordnet.[7] Bei der Darstellung der Jungfrau Maria als wichtigster christlicher

3 Diese Beschreibung lässt sich aus den entsprechenden Einträgen zu diesem Begriff auf der Webseite <www.urbandictionary.com> ableiten, für letztgenannte Eigenschaft (gehässig) siehe den Eintrag zum Begriff *bitchy* bei Terrell et al 1999: 1113. Laut Oxford English Dictionary ist das Schimpfwort *bitch* in der englischen Sprache bereits seit dem 14. Jahrhundert gebräuchlich und bezeichnet ab dem 15. Jahrhundert auch Männer, die den herkömmlichen Rollenerwartungen widersprechen, indem sie eine nur schwach ausgeprägte Aggressivität und mangelnde Durchsetzungsfähigkeit – also nach patriarchalischem Verständnis weibliche Eigenschaften – aufweisen (siehe Simpson/Weiner 1989: 228).

4 Vgl. Terrell et al 1999: 1113.

5 Nicht zuletzt deshalb wird der Begriff bei vielen Rappern synonym mit *whore* oder *hoe* verwendet. Lieder, in denen diese Gleichsetzung erfolgt, sind z.B. „Move Bitch“ und „I Like Dem Girlz“ (beide 2000) von Lil’ Jon & the Eastside Boyz, „Dis Bitch, Dat Hoe“ (2001) von Three 6 Mafia oder „P.I.M.P.“ (2003) von 50 Cent.

6 Auch wenn dieses Verhalten unter Umständen nur dazu dient, sich innerhalb einer Gruppe zu behaupten bzw. sich gegen Übergriffe zur Wehr zu setzen.

7 Betrachtet man die Glaubenssysteme anderer Kulturen, zeigt sich in dieser Hinsicht ein deutlicher Unterschied: In den Mythen z.B. Griechenlands oder Altägyptens existiert eine Form von Gott-Mutter (in genannten Fällen handelt es

Frauengestalt fällt jedoch auf, dass – im Gegensatz zu der in anderen Kulturen weit verbreiteten Verehrung der weiblichen Fruchtbarkeit in Form entsprechender Göttinnen bzw. Gottheiten – von einer unbefleckten Empfängnis als idealisierter Vorstellung einer von Körperlichkeit und Sexualität losgelösten Fortpflanzung ausgegangen wird. Als dichotome Projektion und Gegenentwurf zur Heiligen findet sich in der Bibel allerdings durchaus das Stereotyp der von einer übersteigerten Sexualität charakterisierten Hure – im Neuen Testament etwa in der Gestalt der Maria Magdalena in Kontrast zur Jungfrau Maria.[8] Auch im Islam, der im HipHop vor allem aufgrund des Einflusses der *Nation of Islam* durchaus präsent ist,[9] gilt die Frau als potenzielle Verführerin des Mannes, die aufgrund ihrer körperlichen Reize eine Gefahr sowohl für ihre eigene Tugend als auch für diejenige des Mannes – und damit für den sozialen Frieden insgesamt darstellt.[10]

In der Geschichte der Vereinigten Staaten spiegeln sich die beiden Komponenten übersteigerte Sexualität und verbale Aggression im Zusammenhang mit Frauen von ursprünglich afrikanischer Herkunft konkret wider. Wie Patricia Hill Collins bemerkt, war es einst keine Seltenheit, dass eine Sklavin von ihrem Besitzer sexuell missbraucht oder als Geliebte gehalten wurde (vgl. Hill Collins 2000: 81). Sie nahm in diesem Zusammenhang die Rolle der körperlich verfügbaren Kontrastfigur zur überhöhten und als moralisch tadellos stilisierten weißen Südstaatenfrau ein (siehe ebd.: 72). Es wurde dabei eine Verbindung zwischen der Hautfarbe und der moralischen Disposition hergestellt, die schwarzen Frauen eine besondere Affinität zur vermeintlich ‚dunklen' Triebwelt unterstellte und dadurch den Missbrauch von Seiten der Täter zu legitimieren versuchte (vgl. ebd.: 71).[11]

Sexuelle Übergriffe durch Weiße bedeuteten aber nicht nur für die afrikanischstämmigen Frauen eine Demütigung, sondern auch für ihre Männer, die sich aufgrund der zu befürchtenden Konsequenzen nicht gegen ihre Unterdrücker wehren konnten.[12] Daraus resultierte nicht selten ein Gefühl der Ohnmacht und Wut, das einerseits den schwarzen Sklaven in seinem männ-

sich im Besonderen um Gaia und Tefnut), die im Zusammenspiel mit einem männlichen Konterpart aktiv an der Schöpfung der Welt und/oder der Menschheit mitwirken. Siehe dazu Comte 1991: 232 ff.

8 Bereits im Alten Testament gibt es eine Reihe von Frauengestalten wie Eva, Delila oder Salomé, die mit Tod und (moralischem) Verderben in Verbindung gebracht werden.

9 Vgl. Kage 2002: 33.

10 Daher gibt es im Koran bspw. Bekleidungsvorschriften, welche die Verhüllung weiblicher Reize in der Öffentlichkeit festlegen. Vgl. Zirker 2003: 219 f und 264.

11 An dieser Stelle sei ebenfalls darauf hingewiesen, dass im englischen Sprachgebrauch eine helle Haut- oder Haarfarbe als *fair* bezeichnet wird. Dieses Wort hat zugleich noch weitere (positiv konnotierte) Bedeutungen wie gerecht, hold, heiter und schön. Vgl. Terrell et al 1999: 1315 f.

12 Für nähere Ausführungen zur Entmännlichung afroamerikanischer Männer durch die patriarchalische Ideologie siehe hooks 2004: 4 ff.

lichen Stolz verletzt zurückließ und sich andererseits auch in häuslicher Gewalt entlud. Die Demütigung der empfundenen Entmännlichung endete auch nach Abschaffung der Sklaverei nicht, da afroamerikanische Männer im Gegensatz zu Frauen häufig keine Arbeit fanden. Die traditionelle Rolle des Mannes als Oberhaupt und Ernährer der Familie wurde plötzlich durch das Stereotyp der dominanten Matriarchin, die Mann und Kinder beherrscht und maßregelt, massiv bedroht (siehe Hill Collins 2000: 78 f).

Beide Rollen, das heißt sowohl die der sexuell verfügbaren und willigen Frau als auch die der dominanten Ernährerin, untergraben die Autorität und das Selbstwertgefühl des afroamerikanischen Mannes und lassen sich daher als Angriff auf seine Identität bzw. grundsätzlich als Widerstand gegen das Patriarchat deuten. Das Label *bitch*, sowie die androzentrische Haltung des HipHop insgesamt, fungieren von diesem Standpunkt aus als eine Maßnahme, um Kontrolle auf das weibliche Geschlecht auszuüben: Indem die Frau als Hündin bezeichnet wird, erscheint sie als evolutorisch unterentwickelt und dadurch dem Mann unterlegen.

Diese abwertende Haltung Frauen gegenüber lässt sich letztlich als Ausdruck von Angst vor Machtverlust begreifen, die gleichzeitig mit sexuellen Wunschvorstellungen gekoppelt ist. Viele Songtexte männlicher Rapper veranschaulichen diese Ambivalenz und spiegeln die weiter oben genannten Eigenschaften Sexualität und Aggressivität wider, welche die *bitch* aus ihrer Sicht kennzeichnen.

Die Verwendung der Bezeichnung *bitch* bei (männlichen) Rappern

Viele Rapgruppen bzw. Rapper wie 2 Live Crew, N.W.A., Notorious B.I.G. oder Ja Rule lassen in ihren Liedern als zentrales Charakteristikum der *bitch* eine übersteigerte Geschlechtlichkeit erkennen.[13] Diese zielt in der Regel allerdings weniger auf die eigene Triebbefriedigung ab als vielmehr auf die Absicherung materieller Verhältnisse, die durch Beziehungen zu wohlhabenden Männern erreicht werden soll, welche in der traditionellen Rolle des Ernährers ihre Partnerin finanziell unterstützen. Dabei weist die *bitch* in ihrer Ausnutzung der eigenen Sexualität zum Zwecke des Gelderwerbs eine starke Affinität zum Stereotyp der Hure auf.[14] Diese Ver-

13 Beispiele für Lieder dieser Interpreten, die eine solche Haltung zum Ausdruck bringen, sind „Face Down Ass Up“ (1990), „One Less Bitch“ (1991), „Big Booty Hoes“ (1999) und „Bitch Betta Have My Money“ (1998).

14 Neben der intendierten Provokation, die das bewusste Missachten der politischen Korrektheit im Umgang mit dem weiblichen Geschlecht mit sich bringt, werden diese Ausdrücke sicherlich auch deshalb so häufig verwendet, weil sie

bindung spiegelt sich anschaulich in dem Lied „Wonder Why They Call U Bitch“ (1996) wider, in dem sich Tupac Shakur mit dem Rollenbild der *bitch* auseinandersetzt, das er an einer exemplarischen Frauengestalt beleuchtet, und das Geschlechtsverkehr mit materieller Kompensation in Zusammenhang setzt:

„Look here Miss Thang/ Hate to salt your game
But you’s a money hungry woman/ And you need to change.
In tha locker room/ All the homies do is laugh.
High five’s cuz anotha nigga played your ass.
It was said you were sleazy/ Even easy/ Sleepin’ around for what/ You need.“[15]

Als weiteres zentrales Merkmal der *bitch* gilt das im vorigen Abschnitt thematisierte Dominanzverhalten. Viele männliche Rapper weisen in ihren Songtexten auf die Überheblichkeit von Frauen hin, die den Kontakt zu den weniger wohlhabenden männlichen Bewohnern ihres Stadtviertels meiden (denen sich die Interpreten nicht selten zugehörig fühlen) und diese mit despektierlichen Bemerkungen bedenken.[16] Dieses vom Mann als Demütigung empfundene Verhalten führt bisweilen sogar dazu, dass körperliche Übergriffe auf Frauen als legitime Strafmaßnahmen betrachtet werden.[17] Die körperliche Züchtigung – wie auch die Herabwürdigung, die die Bezeichnung *bitch* auf verbaler Ebene grundsätzlich mit sich bringt – erscheint aus der Perspektive männlicher Rapper als probates Mittel, um sich gegen das vermeintlich ausfallende Gebaren der Frauen zu wehren.[18]

Stellte in den 1980ern die Bezeichnung *bitch* noch unzweifelhaft eine Beleidigung dar, welche die moralische Integrität des weiblichen Geschlechts angriff, wird der Begriff inzwischen häufig synonym mit der Frau im Allgemeinen verwendet – was freilich nichts an der misogynen Haltung

sich aufgrund ihrer Griffigkeit und ihres Klangs mit einer Vielzahl anderer englischer Wörter kombinieren lassen.

15 Dieses wie auch alle nachfolgenden Liedzitate stammen von der Webseite <www.lyricsdownload.com> (Zugriff: 15. November 2006). Auch wenn es auf genannter Webseite nicht immer der Fall ist, beginnt innerhalb eines Textzitats jede Zeile mit einem Großbuchstaben, ebenso werden bei abgekürzten Wörtern Apostrophe verwendet, wie dies im herkömmlichen englischen Sprachgebrauch üblich ist, um alle verwendeten Liedbeispiele einheitlich zu gestalten.

16 Als exemplarische Lieder, die diesen Eindruck unterstreichen, lassen sich etwa „Sophisticated Bitch“ (1987) von Public Enemy und „A Bitch Is a Bitch“ (1989) von N.W.A. heranziehen.

17 Diese Haltung zeigt sich z.B. in „Bitch“ (2003) von Lil’ Jon & the Eastside Boyz, „Smack This Bitch“ (c. 2003) von den Black Knights oder Snoop Doggs „Can U Control Yo Hoe“ (2004).

18 Zugleich spielt sicherlich ebenfalls der Umstand eine Rolle – vor allem in dem zuvor genannten Liedbeispiel – dass mit der Darstellung der körperlichen Züchtigung von Frauen schlicht und ergreifend die Zuhörerschaft provoziert werden soll.

ändert, die dieser Bezeichnung nach wie vor inhärent ist.[19] In diesem Zusammenhang erscheint die *bitch* als Gefährtin des *dog*, wie sich freundschaftlich verbundene Männer in der HipHop-Community untereinander gelegentlich bezeichnen.[20] Bei dem Begriff *dog* klingt zwar ebenfalls eine gewisse sexuelle Komponente an, doch steht hier die Zugehörigkeit zu einer grundsätzlich hierarchisch strukturierten Gruppe wie auch wiederum eine ausgelebte Aggressivität im Vordergrund. Die Assoziation mit Kaniden und der damit verbundene Eindruck von Angriffslust und Gewaltbereitschaft werden in der medialen Inszenierung von Rappern wie DMX und Jay-Z gelegentlich durch Kampfhunde evoziert, die gleichermaßen die Rolle eines Statussymbols und einer Waffe übernehmen.[21]

Das ‚positive' *bitch*-Bild in Raptexten zeichnet sich dadurch aus, dass Frauen – konform gehend mit den Werten und Normen des Patriarchats – loyal an der Seite ihrer oftmals in kriminelle Machenschaften verwickelten Männer stehen, diese unterstützen und nicht etwa als eigenständige Persönlichkeiten in Erscheinung treten.[22]

Der Rapsong „Me and My Bitch" von Notorious B.I.G. bspw. handelt dementsprechend von einer Paarbeziehung, in der die Frau unter anderem aufgrund ihrer Rolle als gewaltbereite Komplizin des Mannes geschätzt wird:

„I wanna bitch that like to play celo, and craps
Packin' gats, in a coach bag steamin' dime bags
A real bitch is all I want, all I ever had (yeah, c'mon)
With a Glock just as strong as me
Totin' guns just as long as me, the bitch belongs with me […]"

Trotz der Konformität mit dem traditionellen Bild der ‚treuen Gefährtin' widerspricht die *bitch* als Partnerin des *thug* bzw. *gangsta* zugleich zwei Stereotypen: dem des wehrlosen Opfers und dem der untreuen Frau, die Männer lediglich als Mittel zur Erlangung materieller Vorteile ausnutzt. Darüber hinaus ist bei dieser Auffassung des Begriffs der *bitch* anzumer-

19 Ähnlich verhält es sich mit der Bezeichnung *motherfucker* bei Männern: Mittlerweile ist dieses ursprünglich überaus derbe Schimpfwort als Anrede unter Freunden in der HipHop-Kultur durchaus gebräuchlich. Nichts desto weniger impliziert dieser Begriff nach wie vor auf Bedeutungsebene ein inzestuöses Verhältnis.

20 Siehe dazu <www.urbandictionary.com> (Zugriff: 15. November 2006).

21 Vgl. Goodwin 2004 (Zugriff: 15. November 2006).

22 Ein Song, der die Affinität der *bitch* zu kriminellen Handlungen wie Drogenkonsum und Waffenbesitz deutlich zum Ausdruck bringt, ist „Gangsta Bitch" von Westküstenrapper Yukmouth. Gwendolyn D. Pough zitiert in ihrem Aufsatz „Do the Ladies Run This…? Some Thoughts on Hip-Hop Feminism" mit dem Lied „Down Ass Bitch" des Rappers Ja Rule ein sehr anschauliches Beispiel für diese positive Umdeutung des Begriffs. Siehe dazu Pough 2003: 240 f.

ken, dass hier lediglich Eigenschaften wie Loyalität oder Gewaltbereitschaft als positiv gelten, die gemeinhin eher mit dem männlichen – und weniger dem weiblichen Geschlecht assoziiert werden.

Die Verwendung der Bezeichnung *bitch* bei Rapperinnen

Auch viele HipHop-Interpretinnen verwenden in ihren Liedern die Bezeichnung *bitch* und legen in diesem Zusammenhang ein Frauenbild vor, das jenem nicht unähnlich ist, welches in den Songtexten männlicher Künstler gezeichnet wird. So existiert auch bei Rapperinnen das Image der *bitch* als Gangsterbraut, die in illegale Aktivitäten wie Drogenschmuggel bzw. -konsum verstrickt ist und/oder mit Schusswaffen umzugehen weiß.[23] Hinsichtlich ihrer Aggressivität und kriminellen Energie steht sie dem Mann also in nichts nach und erscheint dadurch gewissermaßen als ebenbürtige, emanzipierte Partnerin.

Eine Distanzierung von patriarchalischen Wertvorstellungen zeigt sich dabei insbesondere im Verhältnis der *bitch* zu ihrer Sexualität. Im Gegensatz zur Darstellung in den von Männern geschriebenen bzw. vorgetragenen Songtexten begreifen Rapperinnen, die die Bezeichnung *bitch* auf sich wie auch auf andere Frauen anwenden, Sexualität in erster Linie als Ausdruck ihrer Selbstbestimmung und Sinnlichkeit. Die *bitch* tritt dabei generell als Macher und fordernder Part auf den Plan; in dieser Hinsicht nehmen Rapperinnen also eine ähnliche Haltung ein wie ihre männlichen Kollegen, die in ihren Liedern nicht selten mit ihrer sexuellen Anziehungskraft auf Frauen prahlen.[24] Unabhängig vom Geschlecht des Künstlers sind jene Lyriken, in denen von der Bezeichnung *bitch* freimütig Gebrauch gemacht wird, grundsätzlich von einer vulgären Sprache durchzogen, die eine Provokation konservativer Verhaltensregeln darstellt und gerade deshalb auch so exzessiv verwendet wird.[25]

Im Unterschied zu den Liedern männlicher Rapper erscheint die *bitch* bei weiblichen Künstlern nicht ausschließlich als sexuelles Wesen. Sie

23 Die Lieder „Oh Yeah“ von Foxy Brown (2001), Eves „My Bitches“ (1999) sowie zahlreiche Songs von Lil’ Kim wie „Not Tonight“ (1996) und „Revolution“ (2000) rufen bspw. ein solches kriminalisiertes Frauenbild hervor. Vgl. dazu auch Pough 2003: 241.

24 Die Selbstüberhöhung gilt als typisches Stilmittel im Rap. Siehe dazu Klein/Friedrich 2003: 39. Zum Typus des sog. Pimp-Rapper im Besonderen siehe ebd.: 26.

25 Die übermäßige Verwendung von Fäkalsprache zeigt sich in einer großen Auswahl an Liedern, so unter anderem in „Suck My Dick“ (2000) von Lil’ Kim, „Run Dem“ (2001) von Foxy Brown, „Breeve on Em“ und „What’chu Like“ (beide 2000) von Da Brat.

nimmt vielmehr noch andere soziale Rollen ein, wie z.B. die der Mutter und/oder Angehörigen einer Mädchenclique, die in diesem Zusammenhang mit der bei Männern oft hoch stilisierten Gang oder Crew gleichzusetzen ist.[26] Auf diese Weise macht sich eine Ausweitung des weiblichen Handlungs- und Wirkungshorizonts bemerkbar, die dem Stereotyp der *bitch* als einem von jeglichem sozialen Umfeld entfernten Lustobjekt entgegenwirkt.

Der Aspekt der Aktivität äußert sich darüber hinaus auch im Umgang mit materiellem Wohlstand, der bei weiblichen Rappern ebenfalls eine große Rolle spielt. Im Gegensatz zur Darstellung der *bitch* bei männlichen Rappern wird Reichtum allerdings nicht ausschließlich durch Intimkontakte erlangt, sondern vielmehr durch eigenes kreatives Schaffen. Wohlstand äußert sich dabei in der Zurschaustellung von Statussymbolen, die somit selbstbewusst präsentierte Zeichen der persönlichen Wertschätzung und Leistung sind. Die Glorifizierung von Luxusgütern und eines ausschweifenden Lebensstils ist bei vielen Rapperinnen prävalent und zeigt sich anschaulich an folgendem Auszug aus dem Lied „Queen Bitch" (1996) von Lil' Kim:

„I used to wear Moschino, but every bitch got it
Now I rock colorful minks because my pockets stay knotted […]
Cruise the diamond district with my biscuit
Flossin' my Rolex rich
Shit, I'm rich, I'm-a stay that bitch."

Die Praxis der Aneignung des Begriffs *bitch* durch weibliche Rapper lässt sich auf zweierlei Weise interpretieren: Durch die positive Umdeutung des ursprünglich negativ belegten Worts wird die patriarchalisch-männliche Kategorisierungsmacht einerseits untergraben; die Bezeichnung *bitch* entspricht bei Rapperinnen daher gewissermaßen dem von einem Großteil afroamerikanischer Rapper mittlerweile wertneutral oder sogar positiv verwendeten N-Wort (vgl. Pough 2004: 183). Andererseits gelingt frau mit der Übernahme des Labels *bitch* jedoch nicht die Überwindung der misogynen Bezeichnungspraxis. Gwendolyn Pough weist darauf hin, dass viele Rapperinnen in ihren Liedern zwar ein sehr selbstbewusstes und provokantes Frauenbild zeichnen, die Songtexte oftmals aber von männlichen Autoren verfasst sind – mit der Folge, dass sich die Künstlerinnen zum Werkzeug männlicher Produzenten machen (vgl. ebd.: 186). Trotz des subversiven Akts der Begriffsumdeutung halten sie sich somit nach wie vor an die Spielregeln der von Männern dominierten und patriarchalische Werte unterstützenden Unterhaltungsbranche. Gabriele Klein und Malte Friedrich

26 Vgl. dazu „Drugs" (1996) von Lil' Kim, „Silly Bitch in Love" (2001) von Olivia oder „Bossy" (2006) von Kelis.

bringen diese Problematik auf den Punkt, wenn sie hierzu Folgendes bemerken: „Das *being bad* ist ein struktureller Bestandteil des HipHop. Das bedeutet, daß Frauen den Spieß zwar umdrehen können, der Spieß aber eigentlich nicht ihrer ist“ (Klein/Friedrich 2003: 208).

Die *bitch* ist keinesfalls ein Weiblichkeitskonzept, das im HipHop von allen Frauen enthusiastisch auf- und angenommen wird. Einige weibliche Rapper lehnen diese Bezeichnung strikt ab und distanzieren sich von der zunehmenden Verrohung und Gewaltverherrlichung der HipHop-Kultur, wie sie bspw. im Gangsta-Rap zum Ausdruck kommt.[27] Die vielleicht prominenteste Vertreterin dieser Kategorie ist Queen Latifah. Allein ihr Name zeigt, dass sie das Weiblichkeitskonzept der *queen* verkörpert, welches die Frau zu einer würdevollen afrikanischen Königin stilisiert – und damit der *bitch* diametral entgegengesetzt ist, die grundsätzlich die Nähe zu ihrer sozial unterprivilegierten Herkunft und dem damit verbundenen Lebensgefühl hervorhebt.[28] In ihrem *Grammy*-prämierten Lied „U.N.I.T.Y.“ (1993) äußert Queen Latifah nicht nur gegenüber einer solchen Position Kritik, sondern wendet sich auch gegen männliche Respektlosigkeit, die selbstbewusst geahndet wird.[29] So skizziert sie in diesem Song einen sexuellen Übergriff und beschreibt die Szene folgendermaßen:

„[…] one day I was walking down the block
I had my cutoff shorts on right cause it was crazy hot
I walked past these dudes when they passed me
One of ’em felt my booty, he was nasty
I turned around red, somebody was catching the wrath
Then the little one said (Yeah me bitch) and laughed
Since he was with his boys he tried to break fly
Huh, I punched him dead in his eye and said ‚Who you calling a bitch?‘“

Die in diesem Liedbeispiel zum Ausdruck kommende Haltung ließe sich beinahe als feministisch werten, doch erscheint diese Bezeichnung im Zusammenhang mit Frauen im HipHop eher unangebracht. Tricia Rose weist darauf hin, dass Rapperinnen oft eine skeptische Einstellung gegenüber dem Feminismus aufweisen, den sie für eine bourgeoise Spielerei weißer Mittelschichtsfrauen halten (Rose 2004: 204). Vielmehr argumentieren sie, dass die vom gesellschaftlichen *Mainstream* praktizierte (und gemeinhin anerkannte) Frauenbewegung nicht auf die besonderen Belange und die

27 Zu den Besonderheiten des Gangsta-Rap finden sich weiterführende Angaben bei Kage 2002: 78 ff.

28 Für eine ausführliche Untersuchung des Frauenkonzepts der *queen* siehe Johnson (2003): 162 ff.

29 Siehe dazu vor allem das Lied „Ladies First“. Eine Analyse des Songtexts sowie des dazugehörigen Videos findet sich bei Rose 1994: 163-166.

Lebenswirklichkeit jener Afroamerikanerinnen eingehe, die den unteren sozialen Schichten entstammen, welche zum einen den Nährboden für die HipHop-Kultur bereiteten, denen sich andererseits aber auch diejenigen Rapperinnen verbunden fühlen, die selbst in einem anderen Milieu herangewachsen sind.[30]

Abschließende Bemerkungen

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass in der amerikanischen HipHop-Szene sowohl männliche als auch weibliche Rapper von der Bezeichnung *bitch* Gebrauch machen. Diese entspricht grundsätzlich dem Stereotyp der Hure, wie er bereits seit Jahrhunderten in der westlichen bzw. christlich geprägten Kultur Bestand hat. Mit dem Konzept der *bitch* sind bestimmte Merkmale, wie z.B. eine ausgeprägte Sexualität oder materielles Streben, verknüpft, die abhängig vom Geschlecht des Rappers unterschiedlich bewertet werden: Männern erscheinen diese Eigenschaften grundsätzlich negativ, während Frauen sie als positiv aufzufassenden Ausdruck weiblichen Selbstbewusstseins begreifen.[31] Mit der Aneignung des Begriffs adaptieren Rapperinnen wie Da Brat, Lil' Kim oder Missy Elliott den Chauvinismus ihrer männlichen Kollegen und stellen dadurch herkömmliche Rollenerwartungen in Frage. Auf diese Weise untergraben sie zwar das patriarchalische Konzept der *bitch* als einer moralisch und sozial degenerierten Gestalt, zugleich aber bleiben sie durch die Adaption des Begriffs in stereotypen und auf binären Oppositionen basierenden Frauenbildern gefangen.[32]

In diesem Zusammenhang stellt sich unweigerlich die Frage, wie sich eine solche Widersprüchlichkeit überwinden ließe. Bei diesem Konflikt handelt es sich weniger um ein HipHop-spezifisches, sondern vielmehr um ein allgemeines kulturelles Problem. Eine Lösung von stereotypen Frauenbildern scheint nur durch die radikale Infragestellung von – bzw. dem Bruch mit – patriarchalischen Denkstrukturen möglich. Diesbezüglich gelte es am kleinsten gemeinsamen Nenner jedweder Gesellschaftsordnung anzusetzen: der Heterosexualität als Norm, die den Fortbestand der Gemeinschaft sichert, und die vom Gros der weiblichen wie auch der männlichen Rapper anerkannt wird. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt scheint allerdings

30 *Grammy*-Preisträgerin Queen Latifah bspw. stammt aus bürgerlichen Verhältnissen und hat in ihrer Kindheit bzw. Jugend somit keinen direkten Kontakt zum Ghetto- und Straßenleben erfahren, dem der HipHop sein spezifisches Erscheinungsbild verdankt. Für weitere biografische Angaben zu ihrer Personen siehe <http://www.gale.com/free_resources/bhm/bio/latifah_q.htm> (Zugriff: 15. November 2006).

31 Vgl. dazu Johnson 2003: 156.

32 Zum Binarismus siehe Nünning 2001: 62.

die US-amerikanische Rapszene aufgrund ihrer bisweilen stark ausgeprägten homophoben Tendenz noch weit von einer konsequenten Umsetzung dieser Vorgabe entfernt.

Abschließend drängt sich zudem die Frage auf, ob im Verständnis männlicher HipHop-Künstler ausschließlich ein negatives Frauenbild vorherrscht, das alle Frauen als *bitches* betrachtet, oder ob auch andere Frauenstereotypen anzutreffen sind. In der Tat finden sich in von Männern verfassten Raptexten noch einige weitere Bezeichnungen für Frauen – wie z.B. *baby*, *shorty* und *girl*, die in der Regel als Kosenamen verwendet werden.[33] Auf Bedeutungsebene werten diese Begriffe jedoch die erwachsene Frau als noch nicht voll entwickelt ab und sind somit weit davon entfernt, eine gleichberechtigte Partnerin zu bezeichnen.[34]

Darüber hinaus treten in Rap-Lyriken noch der zuvor angesprochene Terminus *queen* sowie *lady*, *sister* und *momma* (auch *mama* bzw. *mami*) als alternative Bezeichnungen für Frauen auf.[35] Die letzten beiden Begriffe implizieren eine zwischenmenschliche Beziehung, die eine sexuelle Komponente a priori ausklammert und somit nicht zuletzt auch den Mann unabhängig von seinem sozialen und materiellen Status als eine Persönlichkeit zeigt, die nicht auf die Rolle des allzeit potenten Beischläfers und finanzkräftigen Gönners reduziert ist, sondern der durchaus auch an funktionierenden Bindungen – und nicht alleine auf hierarchischen Mechanismen beruhenden Interaktionen – gelegen ist. Auf diese Weise offenbart sich auch unter männlichen Rappern ein latentes Bedürfnis nach bedingungsloser Akzeptanz und Wertschätzung durch das andere Geschlecht, wenngleich die Gleichsetzung der Frau mit einer Mutterfigur freilich zugleich eine de-

33 Beispiele für Lieder, in denen diese Bezeichnungen vorkommen, sind „P.I.M.P." und „21 Questions" (beide 2003) von 50 Cent, sowie das weiter oben bereits angesprochene „Down Ass Bitch" und „Mesmerize" (2002) von Ja Rule.

34 Analog zur Verwendung dieser diminutiven Bezeichnungen für das weibliche Geschlecht werden in der HipHop-Kultur Männer nicht selten von Frauen als *papa* bzw. *papi* oder *daddy* tituliert (vgl. die einleitenden Bemerkungen der Hauptfigur im hood film *Baby Boy* von John Singleton aus dem Jahr 2001). Diese Begriffsverwendung suggeriert ein unausgewogenes Kräfteverhältnis der Geschlechter, in der Frauen in der Rolle der Schutzbefohlenen erscheinen, Männer dagegen als Beschützer und Vaterfigur. Siehe hierfür auch den zuvor erwähnten 50 Cent-Song „P.I.M.P.".

35 Vor allem die Wertschätzung der Mutter nimmt – analog zur Marienverehrung sowohl der katholischen und orthodoxen Kirche, als auch im Islam – im HipHop eine wichtige Rolle ein. Daher gibt es zahlreiche Rapper wie z.B. Tupac Shakur oder Obie Trice, die ihren Müttern Lieder widmen („Dear Mama" 1995 bzw. „Mama" 2006), in denen sie ihnen huldigen. Beispiele für Lieder, in denen die Bezeichnung *lady* verwendet wird, sind „Crush on You" (1996) von Notorious B.I.G., „Diggin' Me" (2004) von Crime Mob sowie das weiter oben bereits angesprochene „Down Ass Bitch" von Ja Rule. Der Begriff *sister* kommt bspw. in „Keep Ya Head Up" (1993) von Tupac Shakur und „Bitches and Sisters" (2002) Jay-Z vor, *mami* bzw. *mama* dagegen in „Shake Ya Tailfeather" (2003) von P. Diddy, Nelly und Murphy Lee oder „Disco Inferno" (2005) von 50 Cent.

zidiert patriarchalische Haltung zum Ausdruck bringt, die auf der in weiten Teilen des Christentums verbreiteten Madonnenverehrung basiert und das idealisierte Bild einer asexuellen weiblichen Gestalt zeichnet, die durch Loyalität, Genügsamkeit und Hingabe charakterisiert ist. Von einem wertfreien, emanzipierten Gender-Verständnis kann also auch hier nicht die Rede sein.

Das Spannungsverhältnis, das dem Konzept der *bitch* aufgrund der geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Beurteilung weiblicher Verhaltensweisen inhärent ist, reflektiert zugleich eine Widersprüchlichkeit, die den HipHop als kulturelle Bewegung insgesamt prägt. Diese besteht darin, dass er sich durch seine diversen Ausdrucks- und Kunstformen (wie Graffiti, Breakdance und Rap) einerseits zwar deutlich von den ästhetischen Normen des Mainstream abzusetzen versucht, andererseits aber auch gesellschaftlich anerkannten konservativen Werten wie Familiensinn, Ehrgeiz oder Authentizität eine große Bedeutung beimisst. Dadurch bildet der HipHop gewissermaßen die Kultur im Kleinen ab, in der und durch die er ursprünglich entstanden ist.

Literaturverzeichnis

Comte, Fernand. (1991): *The Wordsworth Dictionary of Mythology*. Edinburgh: W&R Chambers.

Goodwin, John (2004): „INSIGHTS: Jay-Z and Other Artists Need To Step Up Against Dog Fighting". *Environment News Service*. <http://www.ens-newswire.com/ens/oct2004/2004-10-13-insgoo.asp> (Zugriff: 15. November 2006).

Hill Collins, Patricia. (2002): *Black Feminist Thought: Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment*. New York: Routledge.

Hill Collins, Patricia (2006): *From Black Power to Hip Hop. Racism, Nationalism, and Feminism*. Philadelphia: Temple UP.

Hooks, Bell. (2004): *We Real Cool: Black Men and Masculinity*. New York: Routledge.

Johnson, Leola A. (2003): „The Spirit Is Willing and So Is the Flesh. The Queen in Hip-Hop Culture". In: Anthony B. Pinn (Hg.): *Noise and Spirit. The Religious and Spiritual Sensibilities of Rap Music*. New York: New York UP, 154-170.

Kage, Jan. (2002): *American Rap. Explicit Lyrics – US-HipHop und Identität*. Mainz: Ventil.

Kitwana, Bakari. (2002): *The Hip-Hop Generation. Young Blacks and the Crisis in African American Culture*. New York: Basic Civitas.

Klein, Gabriele/Friedrich, Malte (2003): *Is this real? Die Kultur des HipHop*. Frankfurt/M: Suhrkamp.

Morgan, Joan (1999): *When Chickenheads Come Home to Roost. My Life as a Hip-Hop Feminist*. New York: Simon & Schuster.

Neal, Mark Anthony/Forman, Murray (2004): *That's the Joint! The Hip-Hop Studies Reader*. New York: Routledge.

Nünning, Ansgar (2001): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart.

Pough, Gwendolyn D. (2003): „Do the Ladies Run This…? Some Thoughts on Hip-Hop Feminism". In: Rory Dicker/Alison Piepmeier (Hg.): *Catching a Wave: Reclaiming Feminism for the 21st Century*. Boston: Northeastern UP, 232-243.

Pough, Gwendolyn D. (2004): *Check It While I Wreck It: Black Womanhood, Hip-Hop Culture, and the Public Sphere. Boston*: Northeastern UP.

„Queen Latifah Biography". *Thompson Gale*. <www.gale.com/free_resources/bhm/bio/latifah_q.htm> (Zugriff: 15. November 2006).

Rose, Tricia (1994): *Black Noise. Rap Music and Black Culture in Contemporary America*. Hanover: Wesleyan UP.

Simpson, John/Weiner, Edmund (1989): *The Oxford English Dictionary*. Oxford: Clarendon.

Terrell, Peter et al (1999): *PONS Großwörterbuch für Experten und Universität*. Stuttgart.

Unbekannt (2006): „Dog". *Urban Dictionary.com*. <http://www.urbandictionary.com/define. php?term=dog> (Zugriff: 15. November 2006).

Unbekannt (2006): „Bitch". *Urban Dictionary.com*. <http://www.urbandictionary.com/define. php?term=bitch> (Zugriff: 15. November 2006).

Zirker, Hans (2003): *Der Koran*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.